

## // Biografie José Antonio Agirres

Das Dokument, das die Leser vor sich haben, ist ein einzigartiger Text aus dem Gesamtwerk von José Antonio Agirre Lekube. Einzigartig, weil Agirre, obwohl er Bücher, Presseartikel und viele graue Literatur verfasste, sich niemals vorher oder nachher Zeit nahm, um seine täglichen Erlebnisse niederzuschreiben, so wie er das mit diesem Tagebuch tat.

Möglicherweise trug seine intensive politische Tätigkeit mit dazu bei, dass er bis Januar 1941 kein Tagebuch führte und danach, mit vielen Stunden der Müßigkeit, dann doch.

Aber, wer war Agirre? Nur zu sagen, dass er eine charismatische Persönlichkeit war, dem es gelang, einen wichtigen Teil seines Volkes zu einen und bis zu seinem viel zu frühen Tod 1960 zu führen, hieße, zu kurz zu greifen. Daher ist es wichtig, seine Biografie und die Geschichte, die sie umgibt, zu kennen, um die Persönlichkeit des *Lehendakari*<sup>1</sup> und den Inhalt seines Tagebuchs ansatzweise verstehen zu können.

### // Familiäre Herkunft

José Antonio Agirre wurde in Bilbao (Provinz Bizkaia), der bevölkerungsreichsten und industrialisiertesten Stadt von Euskadi<sup>2</sup> in der Nacht des 5. auf den 6. März 1904 geboren. Er erblickte das Licht der Welt inmitten einer Familie, die den baskischen Traditionen sehr verhaftet war, aber gleichzeitig sich den neuen industriellen Entwicklungen ihrer Zeit angepasst hatte und diese zu nutzen wusste.

Sein Vater, Teodoro Agirre, war Sohn eines kleinen Schokoladenherstellers, der das heimische Bergara (Gipuzkoa) verließ, um sich 1886 in Bilbao zu niederzulassen. Dort errichtete er eine Fabrik, die Kakao weiterverarbeitete. Schokolade war damals ein weit verbreitetes Konsumprodukt, und die Marke *Chocolates Aguirre* hatte Erfolg, besonders als Teodoro Agirre 1907 die Leitung der Firma nach dem frühen Tod des Vaters übernahm. Er erweiterte die Fabrik, modernisierte den Maschinenpark und schloss sich schließlich mit drei weiteren Schokoladenherstellern aus Bilbao zur *Chocolates Bilbainos, SA (Chobil)* zusammen.

Das alles führte dazu, dass Teodoro Agirre, der Jura studiert hatte, in der Gesellschaft aufstieg und in die Kreise der lokalen Elite vorstieß. Wir wissen, dass er dem Verwaltungsrat der Casa de Misericordia de Bilbao, einer karitativen Organisation, angehörte, die die wohlhabenden Familien der Stadt gegründet hatten. Er war auch nach in anderen katholischen Vereinigungen tätig. Der Katholizismus gehört zu den Charakteristika der Familie Agirre, die auch José Antonio Agirre erbe.

Ein sichtbares Beispiel des sozialen Aufstiegs der Familie Agirre zeigt sich an ihrem Wohnungswechsel. Bis 1915 lebten die Agirres in der Altstadt von Bilbao, wo sie sich nach ihrem Herzog aus Bergara niedergelassen hatten. Aber der unternehmerische Erfolg ermöglichte es ihnen, sich ein Eigenheim im Vorort Algorta, dem Wohnviertel des lokalen Bürgertums, zu errichten.

---

<sup>1</sup> Anm. d. Ü.: offizieller Titel des bask. Präsidenten

<sup>2</sup> Anm. d. Ü.: bask. Name für Baskenland

José Antonio Agirre atmete, wie bereits erwähnt, in der Familie ein katholisches, aber auch Baskisch sprechendes Ambiente. Die Eltern des zukünftigen *Lehendakaris* stammten aus Orten, wo das Euskara<sup>3</sup> als Sprache dominierte. Gleichwohl Bilbao damals schon eine grundsätzlich spanischsprechende Stadt war, blieb im Familienkreis die Sprache der Älteren erhalten. Außerdem war Teodoro Agirre im baskischen Nationalismus und in der probaskischen Kulturbewegung aktiv. Es ist nicht nur eine Anekdote, dass er Daniel Irujo bei der Verteidigung von Sabino Arana, dem Gründer des Partido Nacionalista Vasco (PNV), in dessen letztem Prozess (1902/1903) begleitete. Wir wissen auch, dass er die baskischen Nationalisten aus Bilbao in der Versammlung vertrat, bei der nach Aranas Tod 1904 die Reorganisation der Partei beschlossen wurde. Er verfügte auch über gute Beziehungen zu dem einen und anderen herausragenden Führungsmitglied. Alles in allem war Teodoro Agirre Gründungsmitglied der Sociedad de Estudios Vascos-Eusko Ikaskuntza<sup>4</sup>, einer Organisation, die sich zum Ziel setzte, die baskische Kultur von ihrem bodenständigen Niveau zu akademischem Rang zu führen. José Antonio Agirre kam also in Bilbao zu Welt inmitten einer Familie von Kleinunternehmern, die ökonomisch gut situiert und katholisch waren, Baskisch sprachen und nationalbaskisch handelten.

Wie viele Kinder der lokalen Elite besuchte er zwischen 1915 und 1920 die weiterführende Schule, die die Jesuiten im ländlichen Urduña führten. Dort stach Agirre als guter Schüler hervor und zeigte erstmalig seine Führungsqualitäten. Ohne brillant zu sein, erhielt er in den diversen Schulfächern gute Noten und trat auch in der Musik, beim Sport und in den Ämtern hervor, in die ihn seine Klassenkameraden in den verschiedenen Jugendvereinigungen der Schule wählten.

Während des letzten Schuljahres des *Bachillerato*<sup>5</sup> starb am 12. Februar 1920 Teodoro Agirre. José Antonio und seine fünf Geschwister wurden Halbwaisen. Die gesicherte wirtschaftliche Lage erlaubte es ihm aber, die Reifeprüfung abzulegen und sein Studium auf der Universität von Deusto (Bilbao), die ebenfalls von Jesuiten geführt wurde, fortzusetzen. Agirre studierte Jura und schloss sein Studium 1925 im Alter von 21 Jahren ab.

Wir verfügen nicht über viele Dokumente, die Agirre in dieser Zeit verfasste, aber sehr wohl über eine sehr interessante Sammlung von Briefen, die ihm ein Schulfreund schrieb, der in Deutschland studierte. Darin lassen sich bereits einige Charakteristika des Agirres von Morgen erkennen: seine Lust am Sport – er spielte sogar im el Athletic Club de Bilbao; seinen Hang zur Musik – bald schon würde er der wichtigen Philharmonischen Gesellschaft von Bilbao angehören; seine politische Neigung und seine Mitgliedschaft in katholischen Jugendgruppen. Agirre erzählte dem Freund nicht nur von seinen sportlichen Erfolgen und von seiner Betätigung in Musikgruppen, sondern er bat ihn auch um Informationen über die deutsche Politik, Bücher usw. Zeitgleich teilte er ihm neben anderen Nachrichten seine Ansicht zu dem Staatsstreich des Generals Miguel Primo de Rivera mit.

---

<sup>3</sup> Anm. d. Ü.: Baskisch

<sup>4</sup> Anm. d. Ü.: Gesellschaft für baskische Studien

<sup>5</sup> Anm. d. Ü.: Abitur

## // Agirres Jugend

Der Staatsstreich von Primo de Rivera traf Agirre, als er auf der Universität studierte. Die Repression gegen den Nationalismus, die sich aus der neuen politischen Situation ergab, ließ ihn seine ersten öffentlichen Schritte in Richtung der katholischen Jugendverbände machen.

Agirre, wie gesagt, begann, sich in den katholischen Schülervereinigungen im Internat von Urduña zu betätigen, und setzte seine Tätigkeit auf der Universität fort. Als Jesuiten-Schüler gehörte er zu der Laienorganisation, die man als die *Luisas* kennt, die *Congregación Mariana*. Er wurde auch in der *Asociación Católica Nacional de Propagandistas* und in der *Acción Católica*, wo er zum Leiter der *Juventud Católica* in der Provinz Bizkaia aufstieg und als Redner in deren Veranstaltungen hervorstach.

Diese aktive katholische Mitgliedschaft führte ihn zu seiner ersten Anstellung als Anwalt. Sobald er das Studium abgeschlossen hatte, fand er dank des Leumundes von Pater Lojendio, Dozent in Deusto und Leiter der jungen Katholiken, eine Anstellung in der Anwaltskanzlei von Esteban Bilbao und Nazario de Oleaga. Beide waren wichtige Persönlichkeiten des Traditionalismus. Ersterer hatte bereits eine bedeutende Karriere in der spanischen Karriere zurückgelegt und würde diese auch weiter fortsetzen.

Nach Abschluss seiner Lehrzeit trat Agirre der Anwaltskammer von Bilbao bei und eröffnete eine eigene Kanzlei. Dort vertrat neben gewöhnlichen Fällen auch Personen und Organisationen, die sich keinen Anwalt leisten konnten. Dazu zählten Arbeiter und Gewerkschaften.

Im September 1923, als Primo de Rivera putschte, rief die Diktatur aufgrund der sehr schlechten Lage im Lande einen breiten Widerstand hervor. Er entstand aus der desaströsen militärischen Führung des Kolonialkrieges in Afrika, aus dem Prestigeverlust der politischen Parteien, die sich durch Wahlmanipulation an der Macht abwechselten, durch den wirtschaftliche Rückständigkeit usw. Auf der Höhe des Jahres 1928/29 stellten breite gesellschaftliche Kreise die Politik der „eisernen Hand“, die Spanien aus dem Sumpf holen sollten, infrage. Im spanischen Staat begannen die Studentenbewegungen eine Reihe von Protesten, die schrittweise offenbarten, dass Primo de Riveras Diktatur über keine volksweite Unterstützung verfügte.

In *Euskadi* begann der Nationalismus, sich nach Jahren der Repression und allmählich zu regen. Er war zweigeteilt in Unabhängigkeitsbefürworter und den Possibilisten, also jenen, die jenseits der Parteidoktrin bereit waren, gegebenenfalls mit dem politischen Gegner zu verhandeln. Im Januar 1929 begannen Gruppen um die *Juventud Vasca* von Bilbao, der Jugendabteilung des baskischen Nationalismus, die am vehementesten für die Unabhängigkeit eintrat, die Kulturzeitschrift *Euzkerea* zu veröffentlichen. Ursprünglich wollten sie nichts anderes als ein Ausdruck der baskischen philologischen Strömung sein, die Sabino Arana gepredigt hatte. Aber rasch wandelte sie sich zum Organ der aktivsten Nationalisten. Anfänglich ging es nur um kulturelle Themen, weil sie die einzigen waren, die die Diktatur zuließ, aber sie dienten, um politische Aktivitäten anderer Art zu tarnen. Je weiter das Jahr 1929 fortschritt, desto unhaltbarer wurde die Lage für die Diktatur. Kaum war das Jahr vorbei, stürzte Primo de Rivera im Januar 1930.

Damit begann eine Art Zwischenregentschaft, die man als die "dictablanda"<sup>6</sup> kennt. Die Monarchie wollte sie nutzen, um Zeit zu gewinnen, damit die politische Situation sich auf die Lage vor der Diktatur einpendelte. Aber sechs Jahre waren nicht spurlos vorbeigegangen und in der Zeit zurückzureisen, ging auch nicht.

In dieser politischen Atmosphäre versammelte sich im Sommer 1930 eine Reihe republikanischer Persönlichkeiten in San Sebastian, um einen republikanischen Ausweg aus dieser Situation zu fordern. Die Arbeiter- und Linkskräfte würden die Monarchie nicht unterstützen. Die baskischen Nationalisten, obwohl sie nicht dem republikanischen Manifest von San Sebastián beitraten, waren immer Possibilisten, ohne sich dabei besonders der Monarchie zuzuwenden.

Seinerseits musste der baskische Nationalismus noch seine eigene ausstehende Prüfung bestehen: die innere Spaltung. Schon vor der Diktatur artikuliert sich der baskische Nationalismus über zwei politische Parteien. Beide bekannten sich, Sabino Arana zu folgen. Aber während die einen, die *Aberrianos*, die sich so nach ihrer Zeitung *Aberri* nannten, und die historischen Buchstaben des PNV trugen ausgewiesene Unabhängigkeitsbefürworter waren, vertraten die sogenannten *Comunionistas* (nach dem Namen ihrer Partei *Comunión Nacionalista Vasca (CNV)*), eine weniger radikale Linie. Diese interne Spaltung, die aus einer früheren Generation von Aktivisten herrührte, verstanden die jüngeren Parteimitgliedern nicht. Diese begannen, sich für die Einheit des Nationalismus zu engagieren.

In diesem Kampf um die Einheit kam der *Juventud Vasca de Bilbao* eine bedeutende Rolle zu, und innerhalb derselben begann José Antonio Agirre hervorzustechen. Am 11. Mai 1930 versammelte sie sich, um ihr erstes Leitungsgremium seit Bestehen der Diktatur zu ernennen. Unter den gewählten Führungsmitgliedern befand sich José Antonio Agirre. Von diesem Moment an beginnt er - sei es von den Tribünen der Veranstaltungstribünen und Konferenzen oder über die Presse -, immer bekannter zu werden und seine Führungspersönlichkeit zu entwickeln.

Auf der Versammlung von Bergara am 16. November 1930 gelang dem baskischen Nationalismus seine Vereinigung. Sie erfolgte unter dem Wahlspruch *Jaungoikoa eta Lagi Zaharra*<sup>7</sup>. Er ist zum einen als Ausdruck der katholischen Konfessionalität zu verstehen und zum anderen so, Euskadi die Nation und das Vaterland der Basken ist. Trotzdem erlitt der baskische Nationalismus zeitgleich eine neue Spaltung, als sich seine laizistischen und weiter links stehenden Mitglieder abspalteten. So entstand die *Acción Nacionalista Vasca/Eusko Abertzale Ekintza (ANV-EAE)*<sup>8</sup>. Diese neue Abspaltung war letztendlich wichtiger wegen ihres nichtreligiösen Bedeutung denn wegen der Anzahl ihrer Mitglieder.

Im spanische Staat konnte dieses *Interregnum* nicht unbegrenzt andauern. Daher legte das monarchistische Regime, seiner Schwäche bewusst, eine Marschroute vor, die zu verschiedenen Wahlen führen sollte. Sie begann mit den Verwaltungswahlen, die das doppelte Ziel verfolgten, einerseits die Stärke der sich im Streit befindlichen Kräfte zu messen, andererseits der antimonarchistischen Opposition so wenig wie möglich nachzugeben, falls die Regierungsgegner an den Urnen gewannen. Dem gegenüber gaben die republikanische und linke Opposition den Wahlen

<sup>6</sup> Anm. d. Ü.: Es handelt sich um ein ironisches Wortspiel, das der "dictadura" eine "dictablanda" gegenüberstellt und damit eine Art "weicher" Diktatur meint.

<sup>7</sup> Anm. d. Ü.: bask.: Gott und das Alte Recht

<sup>8</sup> Anm. d. Ü.: span./bask.: Baskische Nationale Kraft

den Charakter eines Plebiszits, in denen letztlich es nicht nur um sie selbst, sondern auch um die kommunalen Vertretungen und die verfassungsrechtliche Ordnung ginge.

Die Kommunalwahlen wurden auf den 12. April 1931 festgelegt. Ihr Ergebnis konnte niemanden unberührt lassen, noch gab es Spielraum für Diskussionen. In den wichtigsten Städten gewannen die prorepublikanischen Optionen, die die Rechte eindeutig schlugen. Am 14. April begrüßte das Volk – zuerst in in Eibar (Gipuzkoa) und wenige Stunden später im gesamten spanischen Staat -, die neue Staatsform, als gleichzeitig der gestürzte König ins Ausland abreiste.

Bei diesen Kommunalwahlen trat der Nationalismus alleine an, indem er sich als dritter Weg zwischen den prorepublikanischen Linkskräften und den Rechten, die das bisherige Regime fortführen wollten, etablierte.

Die Ergebnisse waren für den baskischen Nationalismus sehr positiv. Sie drückten außerdem aus, dass das Volk das monarchistische Regime leid war und ein Land mit einer effektiven Selbstregierung wünschte, die es seit der Abschaffung der Fueros im 19. Jahrhundert wieder forderte. José Antonio Agirre nahm als Kandidat für das Bürgermeisteramt seines Wohnortes Getxos an der Wahl teil. Dort gewann der PNV mit einer breiten Mehrheit 15 der 21 Sitze.

## // Republik

Die fünf Jahre zwischen April 1931 und Juli 1936 veränderten den PNV tiefgreifend, indem er sich von einer integristischen Rechtspartei zu einer in der demokratischen Mitte verorteten, republikanischen Partei mit einer fortschrittlichen sozialchristlichen Ausrichtung - ohne aber deshalb seinen Nationalismus aufzugeben. Bei dieser ideologischen Kursänderung spielten Agirre und eine neue Generation von jungen Führungskräften, die er anführte, eine entscheidende Rolle.

Die Ausrufung der Republik überraschte den PNV und seine Anhängerschaft. Im Wahlkampf hatte er sich nicht mit den Linken verbündet, weil er diese als laizistisch und antikatholisch betrachte. Ebenso wenig ging er mit den Rechten zusammen, denn er musste sich von ihnen differenzieren, da er sonst Gefahr lief, in einem klerikalen Gemisch aufzugehen. Nichtsdestotrotz und im Gegensatz zu den Rechtskräften, fand der baskische Nationalismus eine Antwort auf den Systemwechsel. Just an jenem 14. April, als die wichtigsten Städte die Republik ausriefen und somit die Wende unumkehrbar machten, Agirre stieß eine Bewegung an, die ähnlich wie der in Katalonien, versuchte, eine baskische Republik innerhalb einer spanischen Bundesrepublik zu verankern. In Catalunya erreichten die republikanischen Parteiführer ihr Ziel innerhalb weniger Tage. Sie hatten im Sommer 1930 am Pakt von San Sebastián teilgenommen und mit ihren spanischen Kollegen abgemacht, die Selbstregierung wiederherzustellen. Die Basken würden dafür ein halbes Jahrzehnt benötigen.

Agirre erkannte die Möglichkeiten, die die Republik bezüglich einer Selbstregierung bot. Er leitete eine Kommission von Bürgermeistern, die eine kommunale Bewegung hervorbrachte, welche ein Autonomiestatut forderte. Es ging darum Zeit zu gewinnen und ein Statusprojekt vorzulegen, das von der Mehrheit der konkurrierenden Kräfte getragen würde, bevor neue Wahlen abgehalten würden, aus denen die Abgeordneten hervorgingen, die eine republikanische Verfassung ausarbeiten würden.

Die ersten Wochen und Monate der Republik dienten der Neuorientierung. Der baskische Nationalismus verlangte die Autonomie; die siegreichen linken und republikanischen Kräfte versuchten, aus ihrer Position der Stärke die Lage zu ändern, misstrauten aber den *Jeltzailen*<sup>9</sup>, die sie als rechtsgerichtet und antirepublikanisch einschätzten. Noch bestürzt durch die Niederlage näherten sich die Rechten ihrerseits der PNV-Position, aber eher um der werdenden Republik zu schaden, denn um ehrlich die Eigenregierung für Euskadi zu unterstützen. Der PNV, der noch in rechten Positionen verhaftet war und jene Kräfte fürchtete, die aus dem Laizismus eine unverhandelbare Position machten, akzeptierte die Unterstützung von Traditionalisten und Anhänger der Monarchie Alfonsos XIII., weil er in ihnen ehrliche Befürworter der Autonomie zu sehen glaubte.

Die Kommission der Bürgermeister, die Agirre anführte, beauftragte die *Sociedad de Estudios Vascos-Eusko Ikaskuntza (SEV-EI)*, dass sie als neutrales Organ ein Autonomiestatut für das Baskenland ausarbeiten möge. Kurz zuvor hatte die Provinzregierung von Gipuzkoa (die ein von einem durch die spanische Regierung ernanntes Gremium geführt wurde) eine Kommission gebildet, mit dem Ziel, ein weiteres Autonomiestatut auszuarbeiten. Es traten also zwei Optionen gegeneinander an: ein Statut, das von dem PNV und der Rechten unterstützt wurde, ein anderes, das Republikaner und Linke ausarbeiteten. Agirre und die Kommission der Bürgermeister unterstützten mit allem Enthusiasmus das Projekt der SEV-EI, dem im Juni 1931 eine große Versammlung der Bürgermeister in Lizarra (Nafarroa) zustimmte.

Der Hauptstreitpunkt zwischen den beiden Autonomieprojekten war die Religionsfrage. Die Nationalisten und die spanischen Rechten befürchteten eine neue laizistische Verfassung. Deshalb brachten sie in ihr Projekt eine Klausel ein, die der zukünftigen autonomen Region die Kompetenz einräumte, mit dem Vatikan ein Konkordat abzuschliessen. Dieser Punkt war für die Linke unannehmbar. Obwohl man das Statusprojekt dem Präsidenten der Republik im September 1931 vorlegte – bevor die Verfassung verabschiedet wurde –, reservierte das spanische Grundgesetz, das aus den ersten Wahlen zur republikanischen Republik hervorging, der Zentralregierung die Kompetenzen, mit dem Vatikan zu verhandeln. Somit handelte es sich bei dem Statutsprojekt von PNV und den Rechten um einen Todegeburt.

Das ließ den PNV aber nicht untätig bleiben. Das Scheitern des Statutes der SEV-EI machte dem PNV deutlich, dass das spanische Parlament keine Autonomieregierung akzeptieren würde, die nicht die religiösen Freiheiten respektieren und die, im Gegenteil, der katholischen Kirche zu Privilegien verhelfen würde. Nach dem Scheitern des Statuts von Estella akzeptierte der Nationalismus dieses Prinzip der Religionsfreiheit als eine Bedingung, um die Autonomie zu erlangen. Die rechtsgerichteten Kräfte – Traditionalisten und die Königstreuen von Alfonso XIII. –, die sich nicht wegen der Selbstregierung in der Statutsfrage mit dem PNV angeschlossen hatten, sondern eher um der Kirche einen Sonderstatus zu verschaffen und um en passant der jungen Republik die Stirn zu bieten, verharrten in ihrer Position des „Alles oder Nichts“ für den Vatikan.

Die Linken hingegen, die in ihrem Autonomismus größtenteils lauwarmer Positionen einnahmen, wollten keine autonome Ordnung schaffen, die den antirepublikanischen Kräften nutzen würde. Daher scheiterten alle Anstrengungen zugunsten einer baskischen Selbstregierung. Außerdem

---

<sup>9</sup> Anm. d. Ü.: Anhänger des PNV. Der Begriff setzt sich aus der Abkürzung „JEL“ des PNV-Wahlspruches (Jaungoikua Eta Lagi Zaharra, Gott und das Alte Recht) und dem bask. Suffix -tzaille (Anhänger von ...) zusammen.

verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Nationalisten, Sozialisten und Republikaner bis zu dem Punkt, dass es Straßenkämpfe gab, bei denen auch Schusswaffen eingesetzt wurden. Dieser Zustand dauerte bis Ende 1933 an, als eine schwache republikanische Zentrumsregierung mit dem PNV abmachte, das Statutsprojekt, das die kommissarischen Leitungen der Provinzregierungen ausgearbeitet hatten, einem Referendum zu unterziehen. Am Ende des Tunnels hin zur Selbstregierung zeichnete sich ein kleiner Lichtpunkt ab.

In der Volksabstimmung erhielt das Statut eine große Zustimmung und konnte als Gesetzesvorlage zur Debatte in das spanische Parlament eingebracht werden. Aber die Parlamentswahl vom 19. November 1933, die kurz darauf stattfand, brachte den Rechten den Sieg. Dadurch wurde die parlamentarische Behandlung des Statuts wieder verlangsamt und blieb schließlich liegen. Weder das spanische Parlament, das aus der Novemberwahl hervorging, noch die von ihm gewählten Regierungen verhalfen Euskadi im sogenannten *bienio negro* 1934-1935<sup>10</sup> zur Autonomie.

Trotz allem handelte es sich um eine sehr fruchtbare Zeit, was die Entwicklung des Statutsprozesses betraf. In diesen zwei Jahren näherte sich der PNV einerseits den linken Kräften und entfernte sich von seinen rechtsgerichteten Überbleibseln. Andererseits schwenkte der Nationalismus jeltzailer Prägung endgültig auf die christlich-soziale Ideologie innerhalb der größtmöglichen christdemokratischen Parametern ein.

1934 ereigneten sich auch zwei Geschehnisse, die den Weg des PNV endgültig festlegten. Im Sommer entzündete sich der sogenannte *conflicto del vino*<sup>11</sup>. Die rechtsgerichtete Regierung erließ eine Reihe von Maßnahmen, um den Konsum des spanischen Weins zu steigern. Zu diesem Zweck reduzierte sie die entsprechenden Konsumsteuern. Dieser Schritt widersprach dem *Concierto Económico*<sup>12</sup>, in dessen Rahmen die baskischen Provinzen ihre Steuern selbst festlegten, von denen sie eine zuvor ausgehandelte Summe an den Staat abführten. Außer dem Verstoß gegen das *Concierto Económico* reduzierte die Steuersenkung fühlbar die Einnahmen der Kommunen, da die Weinsteuer ihr wichtigste Finanzierungsquelle war. Im Protest der Kommunen gegen diese Maßnahme zeigten sich Republikaner, Sozialisten und *Jeltzales* derart vereint, dass die großen Unterschiede, die diese politischen Familien noch vor einigen Monaten getrennt hatten, zu verschwinden begannen.

Wenige Wochen später, die Wogen des Wein-Konflikts waren noch nicht geglättet, begann die spanische Linke im Oktober 1934 einen bewaffneten Aufstand gegen die republikanische Regierung, da es für sie nicht akzeptabel war, dass die rechtsgerichtete CEDA<sup>13</sup> der neuen Exekutive beigetreten war. Offiziell nahm der PNV nicht an der Rebellion teil, aber anscheinend beteiligten sich einige Mitglieder oder Anhänger der ihm nahestehenden Gewerkschaft ELA<sup>14</sup> sehr wohl an der Oktober-

<sup>10</sup> Anm. d. Ü.: Bieno Negro ist ein feststehender Begriff in span. Geschichte. Er bezieht sich i.d.R. auf die zwei Jahre 1934 und 1935, in denen rechte Parteien in Madrid die Regierung stellten.

<sup>11</sup> Anm. d. Ü.: Wein-Konflikt

<sup>12</sup> Anm. d. Ü.: Das *Concierto Económico* ist ein Überbleibsel der *Fueros* und der durch sie verbrieften baskischen Selbstregierung. Es räumt den baskischen Provinzen (bis heute) eine spezielle Steuerhoheit ein, wie sie andere Regionen des spanischen Staates nicht kennen.

<sup>13</sup> Anm. d. Ü.: Die CEDA, *Confederación Española de Derechas Autónomas*, war ein Zusammenschluss verschiedener Rechtsparteien.

<sup>14</sup> Anm. d. Ü.: ELA, *Euzko Langile Alkartasuna*, Baskische Arbeitersolidarität. Der damals gebräuchliche spanische Name lautete *Solidaridad de Trabajadores Vascos* (STV).

Revolution. Rechte Medien ergingen sich jedenfalls in Anwürfen gegen den baskischen Nationalismus, den sie zu einem Verbündeten der Linken machten. Diese Ereignisse führten dazu, dass die Annäherung des Nationalismus an die Linken parallel zu seiner Distanzierung von Rechten verlief.

Zum anderen suchte der Nationalismus seit Beginn der Republik eine soziale Ausrichtung, die im Einklang mit seiner katholischer Vorstellungswelt stand. Die Lehren der Katholischen Kirche, insbesondere die Enzyklika *Rerum Novarum* von Papst Leo XIII., gaben ihm den passenden Rahmen. Die Interpretationen, die die katholischen politischen Parteien von den päpstlichen Rundschreiben machten, reichten vom Paternalismus, wonach Unternehmer und Arbeiter im Guten einander verstehen sollten, wobei letztere auf die Wohltätigkeit der Arbeitgeber angewiesen waren, bis zu mehr arbeitnehmerfreundlichen Auslegungen, die eine klare Trennung zwischen den Interessen der Kapitalisten und denen der Arbeiter zogen.

Die eindeutige Linksentwicklung, die die Republik seit ihrem Beginn einschlug, verlangte von den Rechtsparteien, inklusive PNV, dass sie die Antworten, die ihnen die Arbeiterklasse präsentierte, nicht ignorieren konnten. In diesem Klima schuf eine Reihe baskischer Persönlichkeiten, unter denen sich auch verschiedene prominente Nationalisten mit Agirre an der Spitze befanden die *Agrupación Vasca de Acción Social Cristiana* (AVASC). Sie setzte sich zum Ziel, Gruppen von Arbeitern in der Gewerkschaftsarbeit auszubilden, damit sie das Erlernte an ihren jeweiligen Arbeitsplätzen anwenden konnten. Der AVASC trat auch die nationalistische Gewerkschaft ELA bei, aber schon bald distanzierte sie sich wieder von ihr, da sie für sich keinen Platz in einer Organisation sah, wo die Interessen von Arbeitgebern und -nehmern in Einklang gebracht wurden, weil sie das für einen Widerspruch hielt. Die Haltung von ELA führte zu einem Riss innerhalb der AVASC, aus dem schließlich durch die Ereignisse vom Oktober 1934 ein Bruch wurde. Die ELA verließ die Vereinigung, ebenso wie Agirre und weitere Nationalisten es taten. Die AVASC blieb eine Einrichtung, die direkt vom Bistum von Vitoria gesteuert wurde. An ihrer Spitze standen Personen, die die paternalistischste Form christlicher Sozialpolitik vertraten.

Der PNV trat der AVASC bei, weil er als klassenübergreifende Partei nach einer sozialen Ausrichtung suchte, die irgendwie die verschiedenen Strömungen in seinem Innern vereinte. Aber als das Projekt scheiterte, konnte er den Massen, die weiterhin der ELA angehörten, nicht den Rücken zukehren. Andererseits musste der baskische Nationalismus sich in seiner sozialen Ausrichtung sowohl von den Linken als auch von den Rechten abheben. Das alles veranlasste die neuen PNV-Führer, sich immer mehr der Christdemokratie zu nähern. In diesem Sinne erklärt sich, warum der PNV den Vorschlag ins Parlament einbrachte, die Löhne der Arbeiter zu verbessern, indem sie an den Firmengewinnen beteiligt werden sollten. Obwohl diese Massnahme auf den päpstlichen Enzykliken und Lehren beruhte, und die republikanische Rechtsregierung sich als Verfechterin der christlich-sozialen Prinzipien verstand, nahm das Parlament den PNV-Vorschlag nicht an. Im Gegenteil: Einige Abgeordnete der Rechten bezeichneten ihn als fast sozialistisch oder offen kommunistisch.

Dass aus dem Vorschlag kein Gesetz wurde, bedeutet nicht, dass er nicht angewandt wurde: Die Medienunternehmen des PNV setzten ihn ebenso um wie auch die Schokoladenfabrik der Familie Agirre.

Alles in allem kann man feststellen, dass der PNV 1935 zum Ende des *bienio negro* hin, zwar sein unmittelbares Ziel, das Autonomiestatut, nicht erreicht hatte, aber er hatte eine wichtige Wegstrecke innerhalb des ideologischen Bogens zurückgelegt, von rechtsgerichteten Positionen bis in die politische Mitte. Auf dem Weg dorthin hatte er soweit mit der Linken Frieden geschlossen, um auf die notwendige Unterstützung für ein Autonomiestatut hoffen zu können, falls sie die nächste Parlamentswahl gewänne. Dieses neue Statut gälte dann nur für Araba, Bizkaia und Gipuzkoa, denn Nafarroa, das von den Rechten beherrscht wurde, hatte den Statutsprozess verlassen.

Die Möglichkeit ein Autonomiestatut zu erhalten, zeigte sich schon bald, da die Rechtsregierung Ende 1935 scheiterte und für den Februar 1936 Parlamentswahlen ausgerufen wurden, bei denen die republikanischen und linken Parteien siegreich waren. Der PNV hatte wieder allein an der Wahl teilgenommen, wo er zwar ein gutes Ergebnis einfuhr, das aber hinter dem von 1933 zurückblieb.

Die Rechte war mit dem Versprechen angetreten, die Revolution aufzuhalten, die ihrer Meinung nach im Fall eines Wahlsieges der Volksfront einträte. Die Volksfront, weit davon entfernt, eine Revolution zu versprechen, hatte vor, soziale Reformen zeitgleich mit dem Autonomiestatut für Euskadi anzugehen. Obwohl der Wahlkampf erbittert geführt wurde, und die Rechte viel investierte, errang die Linke den Sieg.

Angesichts der Wahlniederlage entschied sich die Rechte für andere Mittel, um an die Macht zu kommen: den Putsch. Teile der Armee, zu denen die Traditionalisten, die Königstreuen von Alfonso XIII. und die CEDA stießen, begannen sofort Pläne auszuarbeiten, um die linke Regierung zu stürzen. Ihrer Meinung nach, war das Anti-Spanien dabei, eine kommunistische Revolution und die Spaltung der Nation vorzubereiten; deshalb erachteten sie eine bewaffnete Antwort für gerechtfertigt.

Aber in den Monaten vor dem Staatsstreich kam man beim Verfassen des Gesetzes, das das Autonomiestatut von Euskadi wäre, fühlbar voran. Vor den Sommerferien des Parlaments 1936 lag das Statut für die endgültige Abstimmung fertig vor.

## // Krieg

Nur der Krieg verhinderte, dass das Statut normal verabschiedet wurde. Die Militärs und ihre Verbündeten erhoben sich am 17./18. Juli 1936, und danach war nichts mehr so wie vorher.

In Euskadi wie auch im gesamten Staatsgebiet bekam die Erhebung zwei Gesichter, nachdem aus dem gescheiterten Staatsreich ein Bürgerkrieg wurde: In Bizkaia und Gipuzkoa scheiterten die Putschisten vor allem an der Gegenwehr der loyalen Soldaten und der Milizionäre. Andererseits siegten eindeutig in Araba und vor allem in Nafarroa diejenigen, die man später Franquisten nennen würde. Der PNV entschied sich für die Demokratie und die republikanische Legalität, weil ihn viele Gründe dazu veranlassten: Er war eine demokratische Partei der Mitte mit einer sozialen Ausrichtung, die die Verteilung des Reichtums derart anstrebte, dass die daraus hervorgehende Gesellschaft über die größtmögliche Mittelklasse verfügen würde. Er blieb weiterhin eine nationalistische Partei, aber gleichzeitig auch bereit war, die sich ihm bietenden Möglichkeiten zu nutzen. Obwohl seine

katholische Konfessionalität ihn in Richtung der Aufständischen drängte, konnte er sich mit ihnen nicht verbünden, weil sie fast alles eindeutig ablehnten, für das der baskische Nationalismus stand.

Im Krieg legte der Nationalismus Euskadi als sein Ziel fest. Dafür nahm er sich vor, das Autonomiestatut zu erreichen. Die republikanischen Kräften warben beim PNV, dass er einer Mehrparteienregierung beitreten möge; die *Jeltzales* verlangten dafür die Verabschiedung des Statuts. Letzteres verabschiedete man am 1. Oktober 1936. In derselben Parlamentssitzung ernannte man auch Francisco Largo Caballero zum Chef der republikanischen Regierung. Dieser trat auch der PNV-Abgeordnete Manuel de Irujo als Minister ohne Geschäftsbereich bei. Am 7. Oktober legte Agirre in Gernika seinen Amtseid als *Lehendakari* ab. Von dem Moment an tat der PNV sein Bestes, um Euskadi zu verteidigen und weiterzuentwickeln. Ausgehend von einem Minimalstatut, wobei er aber alle Vorteile, die die Lage bot, ausnutzte – besonders die geographische Abspaltung des baskischen Territorium vom Regierungsgebiet -, schuf der Nationalismus ein fast unabhängiges Euskadi mit eigener Armee, Währung, Universität und dem Euskara als Amtssprache neben dem Spanischen ...

Trotz des Elans, mit dem man Krieg führte, waren die von Franco geführten Truppen denen der baskischen Regierung überlegen vor allem wegen der Unterstützung, die sie aus dem NS-Deutschland und dem faschistischen Italien erhielten. Trotz alledem, das knappe Jahr Krieg in Euskadi und die acht Monate baskischer Autonomie unter Agirre waren nicht umsonst. Die Arbeit des baskischen Nationalismus während des Krieges und in der Nachkriegszeit sowie besonders Agirres Charisma waren grundlegend, damit sich der während der Republik entwickelte und im Krieg praktizierte baskische Nationalismus als der Referenzpunkt für nachfolgende Generationen konsolidierte. Dieser Nationalismus aus den entscheidenden Jahren der spanischen Republik und des Bürgerkriegs, der sich auf seinen Gründer Sabino Arana berief, aber von ihm nichts mehr als die nationale Idee übernahm, füllte sich mit Demokratie, christlicher Soziallehre und Europäismus ausgehend vor allem von Agirre, aber auch von Manuel Irujo, Juan Ajuriaguerra, Julio Jauregi und anderen jungen Parteiführern.

Der Kampf der baskischen Armee endete im August 1937, als die baskischen Truppen vor den Italienern kapitulierten. Nichtsdestotrotz bestanden die baskischen Institutionen fort. Die baskische Regierung ging nach Paris und Barcelona ins Exil; die baskische Bevölkerung wurde vertrieben und flüchtete ebenfalls ins Ausland. Agirre und sein Kabinett, jetzt ohne Staatsgebiet, eröffneten und unterhielten ein weites Netz an Unterkünften, Schulen, Hospitälern und Vertretungen, um die ins Exil Gegangenen zu unterstützen und gleichzeitig die baskische Frage zu internationalisieren.

Angesichts der Lage im Innern versuchte der baskische Nationalismus nach dem Ende des Krieges im Frühjahr 1939 und sich seines im Krieg gewonnenen internationalen Prestiges sowie der Spaltungen im republikanischen Lager bewusst, seine nationale Idee zwischen den exilierten nicht-nationalistischen Kräften zu verbreiten. Zu diesem Zweck trieb er die sogenannte „nationalbaskische Erklärung“ voran. Damit strebte er an, dass republikanische und linke baskische Parteien vollkommen unabhängig von ihren spanischen Mutterparteien handeln sollten. Andererseits wollte der baskische Nationalismus in der europäischen Vorkriegszeit, dass die baskische Regierung mehr Anstrengungen in der internationalen Politik unternehmen sollte. Dieser Nationalisierungsprozess der baskischen republikanischen und linken Parteien dauerte die ganze zweite Hälfte des Jahres 1939 über und verlief bis Mai 1940.

In der Zwischenzeit hatte im September 1939 mit der deutschen Invasion Polens und dem folgenden französisch-britischen Ultimatum der Weltkrieg begonnen. Agirre zögerte nicht, das gesamte Personal, das ihn unterstützte, den Alliierten zur Verfügung zu stellen. Aber außer den baskischen Nachrichtendiensten, die bereits mit den Franzosen zusammenarbeiteten, war es der *drôle de guerre*<sup>15</sup> geschuldet, dass man auf die angebotenen Dienste nicht zurückgriff.

In dieser Lage gaben Agirre und seine Regierung alles, um den Menschen im Exil zu helfen sowie um das nationale Abkommen mit der nationalbaskischen Erklärung und dem Umbau des baskischen Exekutivapparates zu vollenden. Damit beschäftigte sich Agirre am 8. Mai 1940. Am Morgen jenes Tages kam er mit sozialistischen Führern zusammen, um das Abkommen abzusprechen. Das tat man, aber die Unterzeichnung verschob man, um es niederzuschreiben und weil die Familie Agirre/Zabala eine Tage Urlaub an der flämischen Küste in Le Panne verbrachte.

Zahlreiche Familienangehörige von Agirre lebten in Belgien im Exil. Außerdem hatte sich der Umstand ergeben, dass die Großeltern, Onkel und Tanten den neugeborenen Sohn des *Lehendakaris*, Joseba, der in Paris zur Welt kam, noch nicht gesehen hatten. Ferner hatten weder er noch seine Frau Mari Zabala ihre Verwandten seit Monaten nicht mehr gesehen. Im Übrigen verdankten sie den Bemühungen eines ihnen nahestehenden französischen Politikers die damals schwer zu erhaltende Erlaubnis, nach Belgien reisen zu dürfen. Alle diese Umstände veranlassten die Agirre/Zabalas ihre Reise nicht zu verschieben, da sie dachte, dass ein Aufschub die Ausstellung einer neuen Genehmigung auf unbestimmte Zeit verzögern würde.

## // Zwischen Belgien und Deutschland

Das war eine schlechte Entscheidung. Zwei Tage nach dem die Agirre/Zabalas in Belgien ankamen, begannen die deutschen Truppen am 10. Mai die Benelux-Staaten zu besetzen. Es war die Schlacht vor der Besetzung Frankreichs und des Waffenstillstands. Als Agirre sich dessen bewusst wurde, überraschte ihn die deutsche Offensive, die ihn wie auch zahlreiche andere Flüchtlinge, eingekesselte und ihm die Fluchtmöglichkeit nach Frankreich nahm. Der *Lehendakari*, der vermutete, dass seine Freunde in London, unter ihnen Manuel de Irujo, sich mit den britischen Behörden ins Benehmen gesetzt hätten, um ihn über Dünkirchen zu evakuieren, versuchte den Ärmelkanal zusammen mit dem britischen Expeditionskorps zu überqueren. Aber, obwohl er mit seiner Vermutung richtig lag, konnten ihn die britischen Stellen vor Ort nicht nach England ausschiffen. Umzingelt, ohne die Möglichkeit, die deutschen Linien zu durchbrechen oder nach England überzusetzen, blieb dem baskischen Präsidenten nichts anderes übrig, als sich im besetzten Belgien zu verstecken und alles Weitere abzuwarten.

Das Abwarten in Belgien, vor allem in Antwerpen und Brüssel, dauerte von Mai bis Ende 1940, fast sieben Monate. In dieser Zeit suchte Agirre an mehrere Verstecke auf und konnte sich dank der Hilfe des Konsuls von Panama, German Gil Guardia Jaén, eine falsche Identität besorgen. Letzterer schlug auch vor, über die Möglichkeit nachzudenken, aus Europa auf dem undenkbarsten Weg zu fliehen: über Deutschland.

---

<sup>15</sup> Anm. d. Ü.: Sitzkrieg

Agirre musste in diese Richtung denken, denn zahlreiche Flüchtlinge versuchten auf der Flucht vor den Nazis vorzugsweise nach Lissabon zu entkommen, um dort ein Schiff oder bestenfalls ein Flugzeug in Richtung Neue Welt zu besteigen. Andere wiederum unternahmen Anstrengungen, um sich in Frankreich einzuschiffen und so zu flüchten. Aber diese Fluchtwege waren für Agirre nicht praktikabel. Die portugiesische Route fiel aus, weil er dafür Spanien hätte durchqueren müssen. Im zweiten Fall hätte er die Demarkationslinie zwischen dem besetzten und unbesetzten Teil Frankreichs überschreiten müssen. So blieb also nur der Gang ins NS-Reich, um von dort einen Fluchtweg vielleicht in die Schweiz oder nach Griechenland - und warum nicht auch in die Sowjetunion -, zu suchen. Mit diesen Plänen und unter Abdeckung durch einige südamerikanische Diplomaten bestieg José Antonio Agirre, getarnt als der Anwalt Dr. José Andrés Álvarez Lastra aus Panama am 7. Januar 1941 einen Zug in Richtung Hamburg. In der Hansestadt und in Berlin verblieb er bis zum 23. Mai 1941.

Die fast fünf Monate kamen ihm unendlich vor wegen der Gefahr, der Einsamkeit, der Unsicherheit, wegen tausend andere Gründe. Aber trotz alledem ließ sich der *Lehendakari* nicht entmutigen. Ein Wort, das er anscheinend nicht kannte. Agirre nutzte seinen Zwangsaufenthalt in Deutschland, um den Feind kennenzulernen, obwohl ihm einige Beschränkungen auferlegt waren: die einen waren ökonomischer Art, anderen lagen vor allem in seinen fehlenden Deutschkenntnissen. José Antonio Agirre las alles über Deutschland, den Spanischen Bürgerkrieg und politische Wissenschaft, das er in den Bibliotheken seiner diplomatischen Gastgeber finden konnte. Er beobachtete NS-Veranstaltungen wie zum Beispiel den Empfang für den japanischen Außenminister Matsuoka Yōsuke. Er verfolgte die Reaktionen der Leute auf den Krieg, auf die Worte Hitlers. Er studierte die Wirkung der britischen Bombenangriffe ... Agirre war sich bewusst, dass sich ihm eine einzigartige, wenn auch gefährliche, aber eben einzigartige Gelegenheit bot – und er ließ sie nicht vorbeiziehen.

Andererseits war Agirre fest davon überzeugt, dass die Alliierten den Krieg gewannen, sobald die Nordamerikaner sich daran beteiligen würden. So hörte er nicht auf, die Zukunft Euskadis zu planen. Denn für Agirre stand außer Frage, dass der Platz Euskadis an der Seite der Alliierten war. Ebensowenig zweifelte er daran, dass der baskische Nationalismus viel in der Nachkriegszeit mitzureden hätte, die kommen würde, auch wenn sie sich im Winter 1941 noch in weiter Ferne befand. In den Passagen des Tagebuches finden sich kurze Notizen, die Aufschluss darüber geben, welche Pläne er für die Zukunft hegte. Aufschlussreich sind die Worte voller Bewunderung, als er beschreibt, was er in Schweden sieht: ein wohlhabendes Land, in Frieden, wo der Concierge des Hotels, in dem er wohnt, bei einem Pferderennen praktisch auf derselben Stufe mit der königlichen Familie steht. Oder als er selbst mit Hilfe eines schwedischen Freundes nach nur einem Telefonanruf bis zum schwedischen Regierungschef vordringt.

Diese Notizen stehen im Kontrast zu den Kommentaren, die er über die Deutschen verfasste: argwöhnisch, Feste feiernd und den Tag so lebend als wäre es der letzte, weil es dafür vielleicht morgen schon zu spät sein könnte usw.

Darüber hinaus kam Agirre auch während seines Deutschland-Aufenthaltes seinen politischen Pflichten nach: Die ganze Zeit über hielt er Kontakt zu seinen Parteifreunden in Paris und Amerika aufrecht. Über Guardia Jaén korrespondierte er mit denen in Paris und mit den Familienangehörigen in Belgien; mit den anderen in Übersee geschah das über die dominikanische Diplomatenpost.

Beide Kanäle waren wichtig: der Pariser Kanal, um die wichtigsten Mitglieder seiner Regierung auf dem Laufenden zu halten und der amerikanische, weil er letztendlich seine Rettung bedeutete. Im Februar 1941 gelang es Agirre, Manuel Ynchausti einen Brief zukommen zu lassen, in dem er ihm alle Erlebnisse ab Mai 1940 schildert. Ynchausti war ein sehr wohlhabender Baske von den Philippinen mit guten Beziehungen zu den US-amerikanischen Regierungskreisen. Von seinem damaligen Wohnsitz New York aus konnte er die richtigen Fäden ziehen, um Agirre aus Europa zu holen. Einmal in den USA verschaffte er ihm eine Dozentenstelle an der Columbia Universität. Diese Fäden verliefen mit aller Sicherheit über die Organisationen, die Nelson Rockefeller entweder als Politiker oder auch privat leitete. So erklärt sich auch Agirres Anstellung als Dozent.

Nachdem der *Lehendakari* Deutschland verlassen hatte, verbrachte er einige Monate in Schweden. Dann schiffte er sich in Göteborg ein und erreichte im August 1941 Brasilien. Am 6. November desselben Jahres kam er in New York an, das sein neuer Wohnsitz bis zum Ende des Zweiten Weltkrieg war.

## // In Amerika bis 1946

Auf eine für ihn unerwartete Art kam der *Lehendakari* in die USA. Eigentlich hatte er vorgehabt, sich in Buenos Aires niederzulassen, solange der Weltkrieg andauerte, weil Argentinien das freie Land mit der größten baskischen Community war. Indes gelang es Ynchausti, über seine Kontakte für Agirre eine Aufenthaltserlaubnis und die Lektorenstelle an der Columbia zu erhalten. Diesen Planwechsel akzeptierte der *Lehendakari* gerne. Dabei entging ihm nicht, wie wichtig es ist, nahe Washington, der politischen Macht, zu wohnen, und welches Prestige ihm ein Dozentenposten an einer universitären Einrichtung wie der Columbia einbrächte. Deshalb zögerte Agirre nicht, die Planänderung anzunehmen.

In New York griff José Antonio Agirre zwei grundlegende Arbeitsgebiete auf. Zum einen reorganisierte er die baskische Regierung und zum anderen setzte er sich mit den britischen und US-amerikanischen Nachrichtendiensten in Kontakt. Für das erste Arbeitsgebiet konnte er bald auf Männer zählen, mit denen er schon in Bilbao eng zusammengearbeitet hatte (Pedro Basaldua, Antón Irala, Telesforo Monzón, Julio Jauregi...). Ihnen war es 1942 gelungen, aus Frankreich zu flüchten. Der *Lehendakari* berief Irala zu sich und schickte Monzón und Jauregi nach Mexiko, Basaldua nach Buenos Aires. Vom politischen Blickwinkel und aus Sicht der politischen baskischen Emigration betrachtet, besetzten so Agirres engste Vertraute die Vertretungen der baskischen Regierung in den wichtigsten amerikanischen Hauptstädte.

Der zweite Arbeitsbereich – die Zusammenarbeit mit den Nachrichtendiensten der Alliierten – hing mit den beschriebenen politischen Plänen zusammen. Tatsächlich nahmen die Alliierten, in erster Linie die USA, bei den Basken die Zusammenarbeit in Sachen Spionage, aber vor allem bei der Propaganda, in Anspruch. Die nordamerikanischen Dienste gingen davon aus, dass Lateinamerika angesichts des politischen Handelns der Achsenmächte verwundbar sein könnte, da letztere sich faschistischer Gruppen bedienten, die im spanischsprachigen Amerika agierten und zwar vor allem über die konservativsten Teile der Katholischen Kirche, die stark von spanischen Missionaren beeinflusst waren. Die Basken, die der baskischen Regierung angehörten, waren genauso katholisch

wie die katholischen Konservativen, aber im Gegensatz zu ihnen waren sie Demokraten und unterstützten die Alliierten. Sie waren zutiefst überzeugte Christdemokraten.

Agirre baute in Lateinamerika, besonders im Cono Sur<sup>16</sup> ein Netz auf, mit dem Ziel die lokalen christdemokratischen Gruppen bei der Verbreitung christsozialer Ideen zu unterstützen. In diesem Sinne war die Propagandaarbeit der Basken in Hispanoamerika eingebettet in ein größeres Netz, das Persönlichkeiten christdemokratischer Prägung umfasste, die Europa aufgrund des Weltkriegs verlassen mussten und im Exil lebten. Alle diese Exilierten koordinierten ihre Anstrengungen zugunsten der Alliierten von Washington aus und wurden von US-Administration unterstützt.

Die baskischen Dienste boten den Nordamerikanern auch ihre Zusammenarbeit im Bereich der Spionage an. Dadurch gelang es, faschistische Zelle zu enttarnen, franquistische Pläne, in den Krieg einzutreten, aufzudecken sowie Informationen über den spanischen Handel mit den Achsenmächten oder über Peróns Argentinien, das nicht immer auf der Linie der Demokratien in diesem Weltkrieg lag, weiterzugeben.

## // Kalter Krieg

Agirre nahm an, dass die baskische Zusammenarbeit nach der Zerschlagung der größten Diktatoren in Europa mit dem Sturz des spanischen Regimes entgolten würde. Gleichwohl ging das Ende des Weltkriegs fast zeitgleich in den Beginn des Kalten Krieges über. Die, die sicherlich gezwungenermaßen Alliierte während des Krieges gegen den Faschismus gewesen waren, standen sich jetzt gegenüber; die Weltmächte trennten sich in West oder Kapitalisten sowie in Ost oder Kommunisten.

Europa erlitt diese Spaltung am eigenen Leib. Über das Alte Europa ging, wie es Winston Churchill nannte, der sogenannte *Eiserne Vorhang* nieder. Als ehemaliges Hauptkriegsgebiet war es verwüstet und kurz darauf hörten die Kolonialreiche auf zu existieren. Europa, gespalten und schwach, verbündete sich zum Westen hin mit den USA, Mitteleuropa mit der UdSSR.

In dieser Krisensituation wuchs neben der christdemokratischen Ideologie die Bedeutung des Europäismus; beides Positionen, auf denen sich der Nationalismus seit den 1930er Jahren bewegte. Nach dem Weltkrieg waren der PNV und die baskische Regierung gut aufgestellt, zumindest vom politischen Standpunkt her betrachtet. Aber der Kalte Krieg war dann doch eine zu starke Strömung, der man nicht entkommen konnte. Der Antikommunismus dominierte über den Demokratismus: Aus dieser Tatsache ergab sich, dass die West-Alliierten die Franco-Diktatur einer potentiellen Verwurzelung des Kommunismus auf iberischem Boden vorzogen.

Agirre kehrte 1946 von Amerika nach Europa zurück, aber schon bald erkannte er, dass er außer protestieren, wenig unternehmen konnte. Während die Winde des Kalten Krieges Agirre nicht veränderten, konnten die im Exil lebenden spanischen Demokraten dem Westen nur ihre Zusammenarbeit versichern und die Unterstützung des Volkes für ihre Haltung anführen, viel mehr aber auch nicht.

---

<sup>16</sup> Anm. d. Ü.: Chile, Argentinien, Uruguay



Von 1946 bis 1960, vor allem während der 1950er Jahre, ähnelte das Exil einer langen Reise durch eine unendliche Wüste. Das konnte Agirres Optimismus nichts anhaben, aber sehr wohl einer ganzen Generation von Kämpfern, die am Bürgerkrieg teilgenommen hatten. An Langlebigkeit überflügelte Franco sie; und es war eine neue Generation, die die Demokratie in Euskadi und Spanien genießen durfte. Agirre starb 1960 – in Paris.

Iñaki Goiogana  
Historiker  
Sabino Arana Fundazioa

Deutsche Übersetzung: Dr. Ingo Niebel